

Demokratie als Enttäuschung?

Die Rezeption von demokratischen Konzepten in der Slowakei nach 1918

von

Stanislava Kolková

Bis zur Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1918 gehörte die Slowakei zum ungarischen Teil der Habsburgermonarchie. Der als Neuanfang bzw. Umbruch begriffene Zeitraum 1918/19 war in der Slowakei mit großen Erwartungen an die künftige politische und soziale Ordnung im Rahmen der auf demokratischen Prinzipien beruhenden Tschechoslowakischen Republik verbunden. Diese Hoffnungen wurden sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene enttäuscht, denn die hohen und ungeduldrigen Erwartungen an die Demokratie konnten nicht erfüllt werden.

Die Erwartungen bezüglich des Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie nach dem Ersten Weltkrieg verbanden sich angesichts der Etablierung des Tschechoslowakischen Staates mit der Hoffnung, dass der Krieg die politische Landkarte Europas dergestalt ändern würde, dass „Demokratismus, Toleranz zwischen den Völkern und die Respektierung der Rechte der kleinen Völker“ siegen.¹ Auf diese Weise könne eine stabile politische Landschaft entstehen, in der sich neu gegründete Staaten mit einer aus der Habsburgermonarchie „geerbten“ komplizierten ethnischen Struktur zu stabilisieren vermochten. Auf die Euphorie des Jahres 1918 folgte jedoch Ernüchterung, denn einen souveränen und demokratischen Staat zu haben, bedeutete nicht automatisch Wohlstand oder Gerechtigkeit. Der Umbruch war verbunden mit neuen Problemen, z.B. Grenzstreitigkeiten, Minderheitenfragen oder der Notwendigkeit des Aufbaus neuer wirtschaftlicher Beziehungen und Bestimmungen, da die alten Strukturen nicht mehr gültig bzw. durch die neuen Grenzbeziehungen gekappt worden waren.² Dass es sich bei dem Weg zur Demokratie oft um demokratische (Lern-)Prozesse handelte, die einige Jahre in Anspruch nehmen können, wurde nicht ausreichend reflektiert.

¹ ZDENĚK KÁRNÍK: Ustavení ČSR jako parlamentní demokracie v podmínkách národněpolitické a sociálněpolitické krize střední Evropy (jaro-léto 1920). Události, jejich důsledky a širší souvislosti [Die Gründung der ČSR als parlamentarische Demokratie unter den Bedingungen der nationalpolitischen und sozialpolitischen Krise Mitteleuropas (Frühling-Sommer 1920). Die Geschehnisse, ihre Folgen und breiteren Zusammenhänge], in: Československo 1918-1938. Osudy demokracie ve střední Evropě. Sborník mezinárodní vědecké konference v Praze 5.-8. října 1998 Valdštejnský palác – Senát Parlamentu České republiky, Bd. 1, Praha 1999, S. 90-110, hier S. 91.

² HERTA TKADLEČKOVÁ: O metamorfózach demokracie medzi dvomi vojnami [Die Metamorphosen der Demokratie zwischen den zwei Kriegen], in: Studia Historica Nitrensia 8 (1999), S. 345-349, hier S. 347.

Viele Slowaken waren der Republik gegenüber misstrauisch eingestellt. Die weitere innenpolitische Entwicklung trug eher zur Verstärkung dieser Staatsferne als zu deren Milderung oder Beseitigung bei.³ Das Misstrauen war mit der nur zögerlich oder gar nicht in Angriff genommenen Lösung der sogenannten „slowakischen Frage“ verbunden, die einen ganzen Komplex von politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und identitätsbezogenen Fragen betraf.⁴ Die Einstellung der in der Slowakei führenden Hlinkas Slowakischen Volkspartei (Hlinkova slovenská ľudová strana, HSĽS, kurz: Hlinka-Partei) zum Staat war durch die Zentralisierungspolitik der Prager Regierung beeinflusst und resultierte aus den nichterfüllten Autonomie-Forderungen, verankert im Pittsburgher Abkommen⁵ von 1918, sowie der Ablehnung dreier Autonomieentwürfe im tschechoslowakischen Parlament 1922, 1930 und 1938. Dies führte schließlich zu einer Radikalisierung innerhalb der Partei sowie zur Abwertung des Tschechoslowakismus⁶, der staatstragenden Idee der Ersten Republik, als undemokratisch. Mithilfe dieser politischen Konzeption konstruierten die politischen Eliten in der Tschechoslowakei das Konstrukt eines einheitlichen tschechoslowakischen Staatsvolks im gemeinsamen Staat, das sich aus Slowaken und Tschechen zusammensetzen sollte.⁷ Wie

³ Siehe dazu DUŠAN KOVÁČ: Die Frage der Loyalität der Slowaken zur Ersten Tschechoslowakischen Republik, in: MARTIN SCHULZE WESSEL (Hrsg.): Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918-1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten, München 2004, S. 61-68; TATJANA TÖNSMEYER: Das Dritte Reich und die Slowakei 1939-1945. Politischer Alltag zwischen Kooperation und Eigensinn, Paderborn 2003, S. 33-39.

⁴ Siehe dazu JÖRG K. HOENSCH: Die Verfassungsstruktur der ČSR und die slowakische Frage, in: DERS.: *Studia Slovaca*. Studien zur Geschichte der Slowaken und der Slowakei. Festgabe zu seinem 65. Geburtstag, hrsg. von HANS LEMBERG, München 2000, S. 107-154.

⁵ Das Pittsburgher Abkommen wurde zwischen tschechischen und slowakischen Exilgruppen geschlossen, legte die Grundlagen für die Gründung eines gemeinsamen Staates fest und regelte die staatsrechtlichen Aspekte. Demzufolge sollte die Slowakei eine umfassende Autonomie innerhalb der Tschechoslowakischen Republik erhalten.

⁶ Die Konzeption des Tschechoslowakismus basierte auf einem sprachlich-kulturellen Verständnis der Nation. Anknüpfend an die Tradition der tschechischen (Jozef Jungmann) und slowakischen (Ján Kollár) Nationalbewegung wurde die Nation als eine Gemeinschaft verstanden, deren Charakteristika eine gemeinsame Sprache und eine nationale Kultur sind. Mit der Konzeption der nationalen Einheit der Tschechen und Slowaken wurde der Versuch unternommen, die grundlegenden Unterschiede zwischen Tschechen und Slowaken zu widerlegen und wissenschaftliche Argumente für deren ursprüngliche sprachliche und kulturelle Einheit zu finden. Siehe dazu VLADIMÍR BAKOŠ: Poznámky k čechoslovakizmu ako ideológii [Anmerkungen zum Tschechoslowakismus als Ideologie], in: VALERIÁN BYSTRICKÝ u.a. (Hrsg.): *Slovensko v politickom systéme Československa*, Bratislava 1992, S. 107-112, hier S. 108 f.

⁷ Vgl. ELISABETH BAKKE: *Doomed to Failure? The Czechoslovak Nation Project and the Slovak Autonomist Reaction 1918-38*, Oslo 1998; HOENSCH, *Studia Slovaca* (wie Anm. 4).

die Entwicklung in der Zwischenkriegszeit zeigte⁸, ist es der politischen Elite nicht gelungen, die tschechoslowakische Idee als ein integratives Prinzip durchzusetzen. Die Enttäuschung über die nicht vollzogene Autonomie der Slowakei wirkte sich nicht nur negativ auf die Einstellung der Slowaken zum Tschechoslowakismus aus, sondern prägte auch die Einstellung vieler (slowakischer) Bürger zum Staat und zur Demokratie.

Das demokratische Konzept und dessen Rezeption im slowakischen Teil der Ersten Tschechoslowakischen Republik stehen im Vordergrund dieses Beitrags. Um die Wahrnehmung der Demokratie als einer enttäuschenden Erfahrung zu bewerten, soll zunächst geklärt werden, was zu dieser Zeit in der Slowakei unter Demokratie verstanden wurde, welche Erwartungen die Bevölkerung mit Demokratie verbanden und inwieweit die slowakische Gesellschaft um die Jahreswende 1918/19 auf die neue demokratische Ordnung vorbereitet war. Des Weiteren wird die Frage geklärt, welche Erfahrungen die Bevölkerung im slowakischen Teil der Tschechoslowakei mit dem demokratischen System machte und wie die slowakischen politischen Akteure auf das tschechoslowakische Konzept reagierten, dieses interpretierten und ggf. instrumentalisierten.

1 Demokratie – Erwartung – Enttäuschung?

Der Begriff der Demokratie hat sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt, wobei ihm infolge der gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen im Zuge der Modernisierungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert neue Bedeutungen zukamen:

„Er wird zu einem Erwartungsbegriff, der in geschichtsphilosophischer Perspektive – sei es legislatorisch oder revolutionär – stets neue und neu aufzubauende Bedürfnisse zu befriedigen erheischt, um seinen Sinn einzulösen. Schließlich wird ‚Demokratie‘ zu einem allgemeinen Oberbegriff, der an die Stelle der Republik (= politeia) tretend, nunmehr alle anderen Verfassungstypen als Herrschaftsformen in die Illegalität drängt.“⁹

Die Formulierung und praktische Umsetzung demokratischer Werte im Alltag gehören zu der politischen Kultur demokratischer Systeme, wo an den Begriff „Demokratie“ Werte wie Freiheit, politische und soziale Gerechtigkeit, Sicherheit oder Wohlstand geknüpft werden. Diese (symbolischen)

⁸ Zu verschiedenen Aspekten der Entwicklung der Slowakei in der Zwischenkriegszeit siehe MILAN ZEMKO, VALERIÁN BYSTRICKÝ (Hrsg.): Slovensko v Československu (1918-1939) [Die Slowakei in der Tschechoslowakei (1918-1939)], Bratislava 2004; NATÁLIA KRAJČOVIČOVÁ: Slovensko na ceste k demokracii [Die Slowakei auf dem Weg zur Demokratie], Bratislava 2009; BOHUMILA FERENČUHOVÁ, MILAN ZEMKO (Hrsg.): Slovensko v 20. storočí. Sv. 3: V medzivojnovom Československu 1918-1939 [Die Slowakei in 20. Jahrhundert. Bd. 3: In der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit 1918-1939], Bratislava 2012.

⁹ REINHART KOSELLECK: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979, S. 118.

Werte werden in der politischen Kommunikation verwendet, um die jeweilige Politik zu legitimieren. Sie wecken Erwartungen, die oft enttäuscht werden, wenn sie nicht schnell genug oder gar nicht erfüllt werden oder nach demokratisch geführten Aushandlungen in Kompromisslösungen münden. Es handelt sich dabei nicht nur um ein „abstraktes System politischer Werte und Regeln“¹⁰, sondern ihrer Umsetzung als seh- und erfahrbares Ergebnis im politischen Leben kommt auch eine essenzielle Rolle zu. Die politische Praxis nimmt wiederum Einfluss auf die Wahrnehmung dieser Werte und Normen in der Gesellschaft.

Anknüpfend an Reinhart Kosellecks Dichotomie von Erwartungsraum und Erfahrungshorizont wird die Enttäuschung als eine analytische Kategorie historischer Erfahrung verwendet.¹¹ Enttäuschung ist hier als eine Reaktion auf nichterfüllte Erwartungen zu verstehen. Dabei existiert ein breites Spektrum von Einstellungen und Verhaltensweisen, die aus einer enttäuschenden Erfahrung resultieren können. Zu den verschiedenen Faktoren, welche die Handlungsweisen der Menschen beeinflussen, zählen „Angst und ziellose Emotionen“.¹² Der Zeitfaktor spielt dabei eine große Rolle, denn nach einer Wende oder einem politischen Umbruch wachsen die Hoffnungen auf eine Verbesserung der politischen, wirtschaftlichen und damit auch der sozialen Lage.¹³ Zu überprüfen ist, inwieweit sich ein emotionsgeschichtlicher Zugang¹⁴ für Untersuchungen zur historischen Demokratieforschung eignet. Die kollektive Erfahrung der Enttäuschung über ein demokratisches System und die daraus resultierenden Bewältigungsstrategien können Anhaltspunkte dafür

¹⁰ Vgl. MILAN ZEMKO: *Pravidlá parlamentnej demokracie a obmedzenia v ich uplatňovaní v slovenskej spoločnosti 20. rokov 20. storočia* [Regeln der parlamentarischen Demokratie und die Einschränkungen ihrer Ausübung in der slowakischen Gesellschaft der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts], in: JAROSLAVA ROGUEOVÁ u.a. (Hrsg.): *Od osmičky k osmičke. Premeny slovenskej spoločnosti v rokoch 1918-1938*, Bratislava 2009, S. 7-16, hier S. 7.

¹¹ REINHART KOSELLECK: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: DERS., *Vergangene Zukunft* (wie Anm. 9), S. 349-375.

¹² Vgl. ELENA MANNOVÁ: Die ungarische und tschechoslowakische Staatsidee. Der Bewusstseinswandel der slowakischen Gesellschaft, in: HANS MOMMSEN, DUŠAN KOVAČ u.a. (Hrsg.): *Der Erste Weltkrieg und die Beziehungen zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen*, Essen 2001, S. 109-120, hier S. 119.

¹³ Man kann zwischen zwei Grundtypen von Enttäuschungen unterscheiden: der politischen, die im Grunde eine bürgerliche Enttäuschung ist, und der sozialen Enttäuschung, die sich aus den nichterfüllten Hoffnungen auf Verbesserung der sozialen Lage oder sogar aus deren Verschlechterung speist. Die bürgerliche Enttäuschung kann entstehen, wenn man einen Mangel an demokratischer Prinzipienfestigkeit empfindet, das politische Leben an Qualität verliert oder das Vertrauen gegenüber den politischen Repräsentanten schwindet. Vgl. DIETER HOFFMANN-AXTHELM: *Enttäuschte Demokratie*, in: *Ästhetik und Kommunikation* 37 (2006), 132, nicht pag., URL: <http://www.aesthetikundkommunikation.de/?artikel=221> (23.02.2015).

¹⁴ JOANNA BOURKE: *Fear and Anxiety. Writing about Emotion in Modern History*, in: *History Workshop Journal* 55 (2003), 1, S. 111-133.

geben, warum und auf welche Art und Weise sich eine allmähliche Abkehr vom demokratischen System und eine Hinwendung zu einem autoritären Regime in vielen Ländern Europas der Zwischenkriegszeit vollzog.

2 Das Demokratieverständnis in der Slowakei

Die Tschechoslowakei galt bereits in der Zwischenkriegszeit als „Insel der Demokratie“¹⁵, als die am besten und längsten funktionierende Demokratie in den Nachfolgestaaten der k.u.k. Monarchie sowie als einziger zeitgenössischer Staat in Mittel- und Osteuropa, in dem die Rechte der Bürger bewahrt wurden. Diese Zuschreibung war im Vergleich mit anderen Staaten zweifels- ohne korrekt: In den anderen Nachfolgestaaten der k.u.k. Monarchie oder in Polen etablierten sich relativ früh autoritär ausgerichtete Regime, die sich seit dem Anfang der 1930er Jahre innen- wie außenpolitisch dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland annäherten, wie z.B. Ungarn unter Miklós Horthy.

Betrachtet man jedoch die pluralistische Organisationsstruktur des tschechoslowakischen Staates, ihre Umsetzung und Funktionsweise, kommen diejenigen Probleme zutage, die schließlich zur „Katastrophe“ von 1938 führten.¹⁶ Die Washingtoner Deklaration vom 18. Oktober 1918, konzipiert von Tomáš G. Masaryk, war für das slowakische und tschechische Exillager einer der zentralen Dokumente und Bezugspunkte für das Ausrufen einer unabhängigen ‚Tschecho-Slowakei‘. Demnach sollte der neue Staat eine republikanische Konstitution erhalten, in der die Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit, die Säkularisierung der Kirche, eine allgemeine Wahlpflicht, die Gleichberechtigung der Frauen sowie der Minderheitenschutz garantiert werden würden. Vorgesehen waren tiefgreifende soziale und wirtschaftliche Reformen wie das Verbot der aristokratischen Privilegien, die Enteignung der Großgrundbesitzer zugunsten der einheimischen Kleinbauern und die Ablehnung einer Geheimdiplomatie in der Außenpolitik; zudem wollte man Verantwortung für die Reorganisation des östlichen Europa übernehmen. Weitere Verhandlungen in Genf im Oktober 1918 zwischen der tschechoslowakischen Exilregierung in Paris und dem Nationalausschuss in Prag, der vorübergehend

¹⁵ Vgl. KRISTINA LAHL: Das Individuum im transkulturellen Raum. Identitätsentwürfe in der deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens 1918-1938, Bielefeld 2014, S. 118, Anm. 77. Siehe dazu auch JOACHIM VON PUTTKAMER: Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, München 2010, S. 225.

¹⁶ Siehe dazu PETER HEUMOS: Strukturální prvky první Československé republiky. Politicko-společenský systém, intermediární organizace a problém stability [Strukturelle Elemente der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Politisch-gesellschaftliches System, intermediäre Organisation und das Problem der Stabilität], in: Soudobé dějiny 2 (1995), 2-3, S. 157-168; DETLEF BRANDES, VÁCLAV KURAL (Hrsg.): Der Weg in die Katastrophe. Deutsch-tschechoslowakische Beziehungen 1938-1947, Essen 1994.

als Parlament und Regierung fungierte, bestätigten die Absicht, den neuen Staat auf den Prinzipien der parlamentarischen Demokratie aufzubauen.¹⁷

Den Begriff der Demokratie haben die slowakischen politischen Repräsentanten unterschiedlich verstanden. Des Öfteren wurde Demokratie auf das allgemeine Wahlrecht begrenzt.¹⁸ Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts sah Milan Hodža – der spätere tschechoslowakische Ministerpräsident – Demokratie für die slowakischen nationalen Forderungen als unumgänglich an. Er schrieb: „Die Erfordernisse treiben uns in die Demokratie, und seien wir versichert, dass in dieser die sicherste Garantie für unsere Entwicklung – sowohl der nationalen als auch der wirtschaftlich-gesellschaftlichen – liegt.“¹⁹ Der in den 1920er Jahren als Minister für slowakische Angelegenheiten (Minister s plnou mocou pre správu Slovenska) tätige Jozef Kállay machte bei einem Zusammentreffen der Slowakischen Sozialdemokratischen Partei am 25. Dezember 1918, damals noch in seiner Funktion als Verwalter bzw. Gespan (župan) der Liptauer Gespanschaft (einer administrativen Einheit der Tschechoslowakei), in Liptovský Mikuláš deutlich, dass das nationale Programm im Vordergrund stehe, denn „zwei Grundsteine unseres Staates [...]: das Slowakische und die Demokratie“ seien erreicht worden. Die Sprache und die Demokratie seien zwei Prinzipien, „für welche wir [die Slowaken] so viel gekämpft haben und von welchen wir die Verbesserung [der slowakischen] Verhältnisse in jedem [gesellschaftlichen] Bereich erwarten können“.²⁰ Die slowakischen Politiker gelangten also über das nationale Programm zu der Idee der Demokratie, was bedeutete, zuerst die Forderungen nach einer slowakischen Selbstverwaltung sowie der Etablierung der slowakischen Sprache in Verwaltung, Schulwesen und Kultur zu verwirklichen.²¹ Mit welchen Schwierigkeiten die konkrete Umsetzung demokratischer Prinzipien jedoch verbunden war, geht aus der Beobachtung des liberalen Politikers Štefan Janšák hervor, der 1926 in Bezug auf die Vorstellung von Demokratie und Verantwortung feststellte, dass

¹⁷ Vgl. FRANK HADLER: Die Herausbildung der tschechisch-slowakischen Zusammenarbeit im Exil während des Ersten Weltkrieges, in: MOMMSEN/KOVÁČ (wie Anm. 12), S. 81-92.

¹⁸ Vgl. DUŠAN KOVÁČ: Historische Wurzeln der Probleme der Slowakei, in: Europäische Rundschau 26 (1998), 4, S. 49-60, hier S. 49 f.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Vgl. Sjazd slovenskej soc. Demokratickej strany. Uvítacia reč slovenského župana [Treffen der slowakischen soz. Demokratischen Partei. Begrüßungsrede des slowakischen Gspans], in: Slovenský denník 1 (1918), 40, S. 1.

²¹ KOVÁČ, Historische Wurzeln (wie Anm. 18), S. 49 f.; ALENA BARTLOVÁ: Dr. Milan Hodža na prahu československého štátu [Dr. Milan Hodža an der Schwelle des tschechoslowakischen Staates], in: Moderní dějiny 5 (1997), S. 101-117; EDUARD NIŽNANSKÝ: Demokracia a nacionalizmus. Poznámky a dokumenty k jednému listu Antona Štefánka Karolovi Sidorovi v roku 1938 [Demokratie und Nationalismus. Anmerkungen und Dokumente zu einem Brief von Anton Štefánek an Karol Sidor im Jahr 1938], in: Studia Historica Nitriensia 5 (1996), S. 227-245.

„einer der größten gegenwärtigen politischen Irrtümer, welche sich in der Slowakei derart verbreitet haben, dass ihre Entwurzelung durch große Erschütterungen begleitet wird, eben der Glaube von der Allmacht des Staates und die Überzeugung ist, dass der Staat für alle Leiden, Mängel, vermeintliches und reales Unrecht verantwortlich ist. Ich habe in der Slowakei keinen Politiker gehört, der seinen Parteimitgliedern offen und hart gesagt hätte: Das Prinzip des demokratischen Staates und jedweder Autonomie bedeutet, dass die Rettung lediglich an euch liegt. Je mehr Intelligenz, moralische Kraft und wirtschaftliche Macht Sie [die Politiker] zeigen können, desto mehr Gewicht werden Sie im Staat haben. Erwarten Sie nichts von mir, nichts von ihrer politischen Partei, absolut nichts vom Staat. Der Staat, das sind Sie.“²²

Am Anfang der 1930er Jahre vertraten jedoch die Anhänger der Hlinka-Partei die Meinung, dass ein autoritäres System besser für die Slowakei geeignet wäre. Es würde zu einer „Herrschaft der hierarchisch verantwortlichen Persönlichkeiten“ führen, die ihre Entscheidungsgewalt pflichtbewusst einsetzen.²³ Laut Štefan Polakovič – dem Philosophen und späteren Chefideologen des Slowakischen Staates²⁴ von 1939 bis 1945 – führe der Liberalismus als eine Errungenschaft der demokratischen Systeme zur Spaltung und somit zur Schwächung der Völker und zu einem Verfall der Sitten.²⁵ Anknüpfend an die Diskussionen über die Stärken und Schwächen einer Demokratie in anderen Staaten Europas, z.B. in Frankreich in der 1930er Jahren, beschäftigten

²² Zit. nach ĽUBOMÍR LIPTÁK: *Pripravenosť Slovenska na demokraciu* [Die Bereitschaft der Slowakei für Demokratie], in: DERS.: *Storočie dlhšie ako 100 rokov. O dejinách a historiografii*, Bratislava 2011, S. 125: „Jedným z najväčších súčasných politických bludov, ktorý sa na Slovensku tak rozšíril, že jeho vykorenenie bude sprevádzané ťažkými otrasmí, je práve viera vo všemohúcnosť štátu a presvedčenie, že štát je zodpovedný za všetky biedy, nedostatky, domnelé i skutočné krivdy. [...] Nepočul som na Slovensku ani jedného politika, aby svojim straníkom povedal otvorene a drsne: Princíp demokratického štátu a akejkolvek autonómie znamená, že spása je jedine a výlučne vo vás. Koľko inteligencie, mravnej sily a hospodárskej moci viete preukázať, toľko váhy budete mať v štáte. Nečakajte nič odo mňa, nič od svojej politickej strany, absolútne nič od štátu. Štát ste vy.“

²³ JOZEF KIRSCHBAUM: *Boj o autoritatívny systém* [Kampf um ein autoritäres System], in: RUDOLF CHMEL (Hrsg.): *Slovenská otázka v 20. storočí*, Bratislava 1997, S. 273-275, hier S. 275: „vládnutie hierarchicky zodpovedných jednotlivcov“.

²⁴ Für die Bezeichnung des Staates werden für gewöhnlich drei Varianten verwendet: Allgemein wird der Staat als „slowakischer Staat“ bezeichnet, ähnlich wie „polnischer Staat“, vor allem in der marxistischen Historiografie oft mit dem Zusatz „so genannter“. Die Bezeichnung „Slowakischer Staat“ war die offizielle Form vom 14.10.1939 bis einschließlich Juli 1939. Die Verfassung vom 21.07.1939 legte die Bezeichnung „Slowakische Republik“ fest; diese wird von der neuesten slowakischen Historiografie bevorzugt verwendet. In dieser Arbeit wird die Form „Slowakischer Staat“ verwendet.

²⁵ ŠTEFAN POLAKOVIČ: *Slovenský národný socializmus, jeho nevyhnutnosť a ráz* [Der slowakische Nationalsozialismus, seine Notwendigkeit und sein Wesen], in: CHMEL (wie Anm. 23), S. 279-290, hier S. 279 f. Freier Handel führe zum Absinken des sozialen Niveaus und zur Arbeitslosigkeit, wodurch wiederum die Verbreitung der kommunistischen Ideologie begünstigt würde. Im deutschen Nationalsozialismus sah er die Rettung vor Kapitalismus und Kommunismus.

sich neben Polakovič weitere slowakische, u.a. evangelische Intellektuelle mit der Frage des Versagens der Demokratie und deren Folgen für die Slowakei. Die Demokratie sei zwar das ideale politische System, in dem das Volk durch seine Vertreter die eigenen Angelegenheiten selbst regle. Sie erfordere jedoch einen idealen Menschen, der nicht die „Autorität der starken Hand eines [...] Herrschers (Regierung)“ benötige.²⁶ Im Unterschied zu Polakovič sah dieser Autor aber nicht das demokratische System versagen, sondern das Volk, weil es die Demokratie im Sinne einer Nicht-Anerkennung von Autorität, nicht einmal der Autorität Gottes, verstanden habe. Dadurch sei eine erfolgreiche Entwicklung des staatlichen und nationalen Lebens im Rahmen eines demokratischen Systems unmöglich geworden, denn die bürgerliche Moral habe versagt.²⁷

In diesem Zusammenhang soll nun der Frage nachgegangen werden, inwieweit die sich formierende slowakische bürgerliche Gesellschaft auf die demokratischen Veränderungen vorbereitet war. Wie hat sie die positiven und negativen Begleiterscheinungen des politischen Systemwechsels wahrgenommen?

3 Die slowakische Gesellschaft und die Bereitschaft zur Demokratie

Die slowakische Gesellschaft war eine traditionelle, in den ländlichen Regionen stärker als in den Städten an der Kirche ausgerichtete und von ihr beeinflusste Gesellschaft. Das Nationalbewusstsein der Slowaken war um die Jahrhundertwende ebenso unterentwickelt wie das (staats)bürgerliche Bewusstsein.²⁸ Über der staatsbürgerlichen stand die konfessionelle, soziale und regionale Zugehörigkeit; dies war eine Folge der starken Magyarisierung vor

²⁶ JULIUS CIBULKA: Potreba authority [Die Notwendigkeit der Autorität], in: Služba 3 (1939), 1, S. 2-7; MICHAL CHALUPKA: Potreba authority. Na okraj článku p. Cibulku v č. 1, roč. III [Die Notwendigkeit der Autorität. Eine Randbemerkung zum Artikel Herrn Cibulkas in der Nr. 1, Jg. 3], in: Služba 3 (1939), 3, S. 81-92.

²⁷ CIBULKA (wie Anm. 26), S. 4.

²⁸ MANNOVÁ, Staatsidee (wie Anm. 12), S. 114; weiter dazu DIES. (Hrsg.): Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft in der Slowakei 1900-1989, Bratislava 1997; ĽUBICA CHORVÁTHOVÁ: Niekoľko poznámok ku dynamike zmien sociálnej a nacionálnej identity na Slovensku v 19.-20. storočí [Einige Anmerkungen zur Dynamik der Veränderungen der sozialen und nationalen Identität in der Slowakei im 19. und 20. Jahrhundert], in: Národopisné informácie (1993), 1, S. 93-98; ĽUBOMÍR LIPTÁK: Changes of Changes. Society and Politics in Slovakia in the 20th Century, Bratislava 2002. Zur Selbstwahrnehmung des Menschen als Bürger und zur Rolle der sozialistischen Bewegungen für das slowakische Beispiel siehe JURAJ BENKO: Vplyv socialistickej ideológie na formovanie moderného občianstva najnižších vrstiev do roku 1918 [Der Einfluss der sozialistischen Ideologie auf die Formierung der modernen Staatsbürgerschaft der untersten Schichten bis zum Jahr 1918], in: DERS. u.a. (Hrsg.): Občan a štát v moderných dejinách Slovenska, Bratislava 2010, S. 21-35.

allem seit dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867.²⁹ Ein Kritiker der damaligen Verhältnisse, der Philologe und Mitbegründer der slowakischen Orientalistik Ján Lajčiak, konstatierte, dass „die Slowaken noch nicht als Nation vollkommen entwickelt waren“ – nicht zuletzt der Lethargie wegen, die er als den „größten Feind in der kulturellen Entwicklung“ der Slowaken ansah.³⁰ Die gleiche Feststellung machte fast 20 Jahre später Michal Chorváth³¹, als er die Entstehung des modernen Nationalismus des 19. Jahrhunderts und seine Auswirkungen auf der gesellschaftlichen wie auch der zwischenstaatlichen Ebene analysierte, die sich seiner Meinung nach aus dem „Mangel an seinem Gegengewicht, der Rationalität“, ergäben. Den Romantismus bezeichnete er als eine „paradiesische Naivität“, die er u.a. in der Religion, Kunst, Wissenschaft, Politik und slowakisch-tschechischen Wechselbeziehung (*vzájomnosť*) verortete. Unter politischem Romantismus verstand er „die leichte Änderbarkeit der Generallinien“, die mit der Unbeständigkeit der Weltanschauung, der Moral und einem Hang zum Abenteuer zusammenhängen würde, sowie den staatspolitischen Anarchismus, der sich aus dem ständigen Bemühen, das Verhältnis des Einzelnen zum Volk zu klären, ohne dabei je das Verhältnis des Volkes und des Einzelnen zum Staat zu klären, ergeben habe. Der „slowakische Romantismus“ schließlich sei verantwortlich für das weitgehende Ausbleiben eines Modernisierungsprozesses in der Slowakei.³²

Bei der Analyse der politischen Kultur in der Slowakei lassen sich zwei „imaginäre Dreiecke“³³ erkennen: Das eine Dreieck setzt sich aus der natio-

²⁹ Eine der Grundvoraussetzungen für eine Demokratie ist eine bürgerliche Kultur, vgl. ROBERT DAHL: *O demokracii* [Die Demokratie], Praha 2001, S. 140 f. Für die bürgerliche Kultur ist ein hohes Maß an Partizipation am politischen System charakteristisch. Für die Slowakei vor und während des Ersten Weltkriegs wird die Bezeichnung „untertänige“ (*poddanská*) Kultur verwendet. Eine geringe Partizipation der Bevölkerung am politischen System, Passivität und Akzeptanz von oben kommender Entscheidungen sind für sie charakteristisch. Vgl. LUBOMÍR KOPEČEK: *Demokracie, diktatury a politické stranictví na Slovensku* [Demokratie, Diktaturen und politisches Parteienwesen in der Slowakei], Brno 2006, S. 27. Die Klassifizierung geht zurück auf GABRIEL ALMOND, SYDNEY VERBA: *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, New Jersey 1963.

³⁰ JÁN LAJČIAK: *Slovensko a kultúra* [Die Slowakei und die Kultur], Bratislava 2007, Nachdruck der Ausgabe 1921, S. 37.

³¹ MICHAL CHORVÁTH: *Romantická tvár Slovenska* [Das romantische Gesicht der Slowakei], in: DERS.: *Cestami literatúry*, Bratislava 1960, S. 30-54.

³² Ebenda, S. 50 f.

³³ Vgl. IVAN KAMENEC: *Political Culture in Slovakia after 1918*, in: MAGDALENA HULAS, JAROSLAV PÁNEK (Hrsg.): *Political Culture in Central Europe (10th-20th Century)*. Part II: 19th and 20th Centuries, Warsaw 2005, S. 113-119; MILAN PODRIMAVSKÝ: *Konfessionalita a politická deferenciácia slovenskej spoločnosti na prelome 19. a 20. storočia* [Konfessionalität und politische Differenzierung der slowakischen Gesellschaft um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert], in: PETER ŠVORC u.a. (Hrsg.): *Cirkvi a národy*

nenen Sicht auf den slowakischen, ungarischen und deutschen Bevölkerungsteil zusammen, das andere basiert auf der konfessionellen Struktur, die eine gesellschaftliche Trennlinie zwischen Katholiken, Protestanten und Juden aufzeigt. In der Forschungsliteratur wird darauf hingewiesen, dass der slowakischen Bevölkerung eine starke nationalbewusste Schicht fehlte.³⁴ Die Träger der nationalen Idee waren seit dem 19. Jahrhundert überwiegend katholische und evangelische Priester sowie die sogenannten „slowakischen Patrioten“, aus nationalbewussten Familien stammende Literaten, Publizisten usw. Damit hängt die Frage nach der Rolle der kirchlichen Eliten bei der Formierung einer bürgerlichen (liberalen) Gesellschaft³⁵ sowie nach der Bestimmung des Verhältnisses der Bürger zur Kirche einerseits und zum Staat andererseits zusammen. Die Vorreiterrolle der protestantischen Intelligenz wirkte sich in einem Konkurrenzdenken des katholischen Lagers dem protestantischen gegenüber aus. Anton Augustín Baník – ein slowakischer Historiker, Philologe und Archivar – beschreibt den slowakischen Konfessionalismus als „beiderseitiges, evangelisch-katholisches kirchliches Misstrauen, gesellschaftliche Unnahbarkeit und kulturhistorische Eifersucht auf die nationalen Verdienste“³⁶, der sich auf der politischen Ebene widergespiegelt habe.

Die nach 1918 einsetzende Nationalisierung, Demokratisierung und politische Sozialisierung der Bevölkerung unter dem Vorzeichen demokratischer Orientierungsmuster und Werte wirkten sich auf die traditionelle Bevölkerungsstruktur in dem slowakischen Teil der Tschechoslowakei aus und veränderten sie nachhaltig. Mit der neuen „nationalen“ Situation waren vor allem diejenigen Gruppen und deren Kinder konfrontiert, die als ethnische „Neophyten“ – zu Magyaren konvertierte Slowaken, Deutsche oder Juden – bezeichnet wurden und die Veränderung der ethnischen Zugehörigkeit lautstark deklarierten.³⁷ Vor allem die jüngere Generation der „Neophyten“, die in einer magyarisch-nationalistischen Atmosphäre aufgewachsen war, wurde mit den geopolitischen und staatlichen Veränderungen nach dem Ersten Weltkrieg und der Frage nach der Loyalität gegenüber der Ersten Tschechoslowa-

strednej Európy (1800-1950) / Die Kirchen und Völker Mitteleuropas (1800-1950), Prešov 2008, S. 24-37.

³⁴ Vgl. OWEN V. JOHNSON: Slovakia 1918-1938. Education and the Making of a Nation, New York 1985, S. 7.

³⁵ Siehe dazu ROMAN HOLEC: Úloha katolíckej cirkvi pri formovaní občianskej spoločnosti na Slovensku [Die Aufgabe der katholischen Kirche bei der Formierung des bürgerlichen Gesellschaft], in: Česko-slovenská historická ročenka (2006), S. 155-173; DANIELA KODAJOVÁ: Cirkev, človek a spoločnosť na prahu 20. storočia [Kirche, Mensch und Gesellschaft an der Schwelle des 20. Jahrhunderts], ebenda, S. 175-183.

³⁶ ANTON AUGUSTÍN BANÍK: O dialektickej podstate slovenského konfesionalizmu [Über das dialektische Wesen des slowakischen Konfessionalismus], Martin 2000, S. 7 f.

³⁷ Vgl. LUBOMÍR LIPTÁK: Elitenwandel in der bürgerlichen Gesellschaft der Slowakei im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: MANNOVÁ, Bürgertum (wie Anm. 28), S. 67-80, hier S. 76 f.

kischen Republik konfrontiert.³⁸ Von der Besetzung der neu entstandenen Posten in der Verwaltung profitierten Personen mit slowakischem nationalen Hintergrund, Deutsche und Juden, die sich zu ihrer jüdischen Nationalität offen bekennen konnten, außerdem gemäßigte Magyaren und viele Tschechen.

Im Unterschied zu den böhmischen Ländern, die bereits in der Habsburgermonarchie eine Demokratisierungsphase durchlaufen hatten, fehlte dem Großteil sowohl der slowakischen politischen Elite als auch der slowakischen Gesellschaft diese Erfahrung. Der Übergang zum demokratischen System musste im slowakischen Teil der ČSR sehr viel schneller ablaufen, und die „vierte Demokratisierungsstufe“³⁹ wurde gleichzeitig mit den böhmischen Ländern erreicht.⁴⁰ Schon in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg waren von den liberalen Politikern im ungarischen und österreichischen Parlament zahlreiche Versuche unternommen worden, demokratische Prinzipien wie nationale Gleichberechtigung der ethnischen Gruppen, soziale Reformen oder politische Demokratisierung innerhalb der Habsburgermonarchie durchzusetzen, diese waren jedoch meistens zum Scheitern verurteilt gewesen. Die Phase längerfristiger gesellschaftlicher Veränderungen auf sozialer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Ebene vor 1918 wurde durch die unerwartete Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit nicht gestoppt, sondern im Sinne der neuen Staatsideologie weiter verfolgt. In der zeitgenössischen Presse hieß es dazu: „Vor dem Krieg träumten wir nicht einmal davon, dass die Zeit unserer Befreiung so nahe sei“.⁴¹ Im Vergleich mit der Entwicklung anderer Nationen merkte ein anonymmer Autor Ende Dezember 1923 in der Zeitschrift *Nové Slovensko* (Neue Slowakei) an, dass

„[wir] recht billig zur Freiheit gekommen [sind], unsere tschechischen und slowakischen Legionäre haben sie uns jenseits der Grenze erkämpft, und die slowakische Nation hat außer dem allgemeinen Elend, den mit dem Krieg verbundenen großen Opfern an Menschenleben und Besitz nichts dazu beigetragen“.⁴²

³⁸ Ebenda.

³⁹ KOPEČEK (wie Anm. 29), S. 12, baut auf der Theorie von Stein Rokkan auf, der vier Demokratisierungsphasen und vier Institutionalisierungsstufen der Demokratisierung unterscheidet. Die vierte Demokratisierungsphase ist mit der Herausbildung eines sozialen Staates (*welfare state*) im 20. Jahrhundert verbunden. Die vier Institutionalisierungsstufen bestehen aus der Legitimation, Inkorporation, Repräsentation und Exekutive, wobei Letztere aus dem Prinzip hervorgeht, dass die Regierung dem Parlament gegenüber verantwortlich ist. STEIN ROKKAN: *State Formation and Nation-Building*, in: PETER FLORA, STEIN KUHNLE u.a. (Hrsg.): *State Formation, Nation-Building, and Mass Politics in Europe. The Theory of Stein Rokkan*, Oxford 1999, S. 83-209.

⁴⁰ KOPEČEK (wie Anm. 29), S. 24 f.; LIPTÁK, *Pripravenosť Slovenska* (wie Anm. 22), S. 7-12.

⁴¹ Zit. nach LIPTÁK, *Elitenwandel* (wie Anm. 37), S. 75.

⁴² Zit. nach ebenda.

Der Vertreter der slowakischen Tschechoslowakisten⁴³, Vavro Šrobár, vertrat in den 1920er Jahren die Meinung, dass die Slowakei eine Übergangszeit unter der Obhut erfahrener Demokraten benötigt hätte, um in den „Dom der Demokratie“ zu gelangen.⁴⁴ Es ist anzunehmen, dass die breite Bevölkerung oft keine klare Vorstellung von der Funktionsweise eines demokratischen Systems, von ihren bürgerlichen Rechten und Pflichten und ihrer eigenen Verantwortung hatte.⁴⁵ Ein breiteres Verständnis hierfür gewann man in der Slowakei erst in der Ersten Republik, weshalb die Phase nach der Republikgründung 1918 als „Lernen der Demokratie“ bezeichnet werden kann.⁴⁶

Für die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft war nun der säkularisierte Staat zuständig. Der Mangel an gut ausgebildeten einheimischen Fachkräften, die für den Aufbau der essenziellen gesellschaftlichen Funktionsbereiche eines demokratischen Staates benötigt wurden, wurde in der Slowakei durch den Einsatz tschechischer Beamter behoben. Die Aufgabe, das durch die Magyarisierung geschwächte Nationalbewusstsein der Slowaken zu aktivieren, hatten verschiedene Organisationen und Gruppierungen mithilfe von Publizistik und Literatur bereits in der Vorkriegszeit übernommen, wie z.B. die Zeitschriften *Hlas* (Stimme) oder *Prúdy* (Strömungen). Ab dem Jahr 1919 wurde von Šrobár, nun Minister für slowakische Angelegenheiten, eine Truppe von Rednern zusammengestellt, die auf dem Land die neue Staatsidee erklären und die Bevölkerung zur Mitarbeit aufrufen sollten, deren Aktionen jedoch oft der Konkurrenz ungarischer Agenten nicht standhalten konnten.⁴⁷ Bei der Formierung der bürgerlichen Gesellschaft und der Erziehung zum tschechoslowakischen Staatsbürgertum spielten nach 1918 staatliche Institutionen wie das Referat des Schulministeriums in Bratislava eine wichtige Rolle.⁴⁸ Mittels der Gründung von Kulturzentren und Kommissionen in den

⁴³ Gemeint sind die slowakischen Vertreter der tschechoslowakischen Staatsidee und der gemeinsamen tschechoslowakischen Staatlichkeit.

⁴⁴ Vgl. LIPTÁK, *Pripravenosť Slovenska* (wie Anm. 22), S. 7.

⁴⁵ Der Bevölkerungsanteil der Wahlberechtigten stieg bis 1918 nicht über 7%, und bis zum Ersten Weltkrieg ist das Wahlrecht im ungarischen Teil der Habsburgermonarchie nicht erweitert worden. Vgl. KOPEČEK (wie Anm. 29), S. 18 f. Zu der slowakischen Politik und Demokratie(bereitschaft) seit 1867 siehe außerdem MILAN PODRIMAVSKÝ: *Kríza liberálneho systému 1901-1904* [Die Krise des liberalen Systems 1901-1904], in: DUŠAN KOVÁČ u.a. (Hrsg.): *Slovensko v 20. storočí. Na začiatku storočia*, Bratislava 2004, S. 127-156, hier S. 139. Über die Wahlkampfpraktiken im ungarischen Teil der k.u.k. Monarchie berichtet der Priester ALOIS KOLÍSEK: *Uhorské voľby* [Ungarische Wahlen], Bratislava 1928.

⁴⁶ JURAJ BENKO: *Štát a jeho ľud. Politická socializácia slovenského obyvateľstva po vzniku ČSR* [Der Staat und sein Volk. Die politische Sozialisation der slowakischen Bevölkerung nach der Entstehung der ČSR], in: JAROSLAVA ROGUEOVÁ u.a. (Hrsg.): *Od osmičky k osmičke. Premeny slovenskej spoločnosti v rokoch 1918-1938*, Bratislava 2009, S. 17-30.

⁴⁷ MANNOVÁ, *Staatsidee* (wie Anm. 12), S. 113 f.

⁴⁸ DAZU ĽUBICA KÁZMEROVÁ: *Výchova občana prostredníctvom bratislavského referátu Ministerstva školstva a národnej osvety* [Die Erziehung des Bürgers durch das Referat

einzelnen Bezirken verfolgte die tschechoslowakische Regierung das Ziel, das Zugehörigkeitsgefühl der Bevölkerung und dessen Loyalität dem Staat gegenüber zu stärken. Neben verschiedenen neuen Vereinen war auch die Gründung der Slowakischen Presseagentur von großer Bedeutung, die Vorträge über die Demokratie, die Republik und die staatstragende Idee – den Tschechoslowakismus – organisierte.

Welche Erfahrungen mit der Demokratie haben die slowakische Gesellschaft geprägt, und wie wurden diese von der slowakischen politischen Elite artikuliert bzw. im Sinne einer Ablehnung der Demokratie und einer Bevorzugung des autoritären Systems instrumentalisiert? Wie hat sich dies auf das Verhältnis zum tschechoslowakischen Staat und zur tschechoslowakischen Staatsidee ausgewirkt und wie konnte es dazu kommen, dass sich schließlich in der Slowakei ein autoritäres System etabliert hat und akzeptiert wurde? Diese Fragen werden in den folgenden Unterkapiteln behandelt.

4 Erfahrung und Enttäuschung mit der Demokratie

Die Umsetzung der demokratischen Verfassung und Gesetzgebung sowie das Handeln der politischen Parteien wurden von dem politisch aktiven Teil der slowakischen Bevölkerung nach 1918 kritisch hinterfragt. Es wurde gefragt, ob die politischen Parteien die von ihnen selbst aufgestellten Prinzipien und Regeln einhielten und eine Politik zum Wohl des Volkes und der Nation betrieben oder ob sich hinter dem „formalen Respektieren der Regeln wieder die Politik als herrschaftliche Spielerei (*panské huncútstvo*) versteckt“⁴⁹, wie unter Bezugnahme auf das Handeln der politischen Parteien im Königreich Ungarn vor allem von den unteren gesellschaftlichen Schichten gemutmaßt wurde. Die Parteienlandschaft in der Slowakei war vor dem Ersten Weltkrieg überschaubar gewesen. Nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik entstanden Parteien neu bzw. wurden wiedergegründet, und es wurden Filialen der tschechischen Parteien eingerichtet.⁵⁰ Die Zahl der Vereine stieg

des Ministeriums für Schulwesen und nationale Aufklärung in Bratislava], in: Forum Historiae 4 (2010), 1, URL: http://www.forumhistoriae.sk/FH1_2010/texty_1_2010/kazmerova.pdf (24.02.2015). Zur Rolle der Sedliacka jazda beim Aufbau eines positiven Verhältnisses zur Republik siehe MATEJ HANULA: Sedliacka jazda na Slovensku: zelené vojsko agrárnej strany, alebo jej prestížny klub? [Sedliacka jazda in der Slowakei: grüne Armee der Agrarpartei oder ihr elitärer Klub?], ebenda, URL: http://www.forumhistoriae.sk/FH1_2010/texty_1_2010/hanula.pdf (24.02.2015). Die Sedliacka jazda (Bauernkavallerie) war eine paramilitärische Organisation, die in den 1920er Jahren entstand. Zunächst fungierte sie als eine formal keiner Partei zugehörige Organisation, später hat jedoch die Agrarpartei großen Einfluss auf sie gewonnen.

⁴⁹ ZEMKO, Pravidlá (wie Anm. 10), S. 9.

⁵⁰ Zur Formierung des Parteiensystems in der Tschechoslowakei siehe JIŘÍ MALÍŘ, PAVEL MAREK (Hrsg.): Politické strany. Vývoj politických stran a hnutí v českých zemích a v Československu 1861-2004. Sv. 1: Období 1861-1938 [Politische Parteien. Die Entwicklung der politischen Parteien und Bewegungen in den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei 1861-2004. Bd. 1: Der Zeitraum 1861-1938], Brno 2005;

im Vergleich mit der Zeit vor 1918 enorm an, wobei die neuen Sport-, Frauen-, Jugend- oder Aufklärungsvereine enger an die politischen Parteien angebunden waren. Hieraus speiste sich der Vorwurf zeitgenössischer Akteure, dass das slowakische gesellschaftliche Leben „überpolitisiert“ sei.⁵¹ Die Demokratisierung brachte es mit sich, dass sich das Wirkungsfeld der Politik auch in Bereiche ausdehnte, die bislang nicht von ihr betroffen gewesen waren, und dass sich zugleich die politische Praxis zwischen den Parteien verhärtete. Auch Affären um slowakische Politiker (z.B. um den Juristen und späteren Ministerpräsidenten im Slowakischen Staat Vojtech Tuka oder um den Politiker der Agrarpartei, Publizisten und Ministerpräsidenten der Tschechoslowakei 1935-1938 Milan Hodža⁵²) und die Austragung politischer Kämpfe in der Presse trugen dazu bei, dass die demokratische Praxis von der bis dahin politisch marginalisierten Bevölkerung in Frage gestellt wurde.⁵³

Der Soziologe und Minister für Schulwesen Anton Štefánek stellte weiter fest, dass „die Slowakei nicht reif ist und noch lange nicht reif sein wird für so eine Demokratie, die uns gegen den Willen der besten und angesehensten Männer der Nation die radikalen Sozialdemokraten und Kleriker geschenkt haben“.⁵⁴ Die Kritik richtete sich gegen die autonomistisch orientierte Hlinka-

MILAN ZEMKO: Politické strany prvej ČSR v siločiach národných antagonizmov a dočasnej spolupráce [Die politischen Parteien der Ersten ČSR im Spannungsfeld der nationalen Antagonismen und die zeitweilige Zusammenarbeit], in: EDITA IVANIČKOVÁ u.a. (Hrsg.): Z dejín demokratických a totalitných režimov na Slovensku a v Československu v 20. storočí, Bratislava 2008, S. 30-43, URL: http://www.forumhistoriae.sk/e_kniznica/kamenec70.pdf (24.02.2015).

⁵¹ LIPTÁK, Pripravenosť Slovenska (wie Anm. 22), S. 9. Siehe dazu weiter DERS.: Slovensko v 20. storočí [Die Slowakei im 20. Jahrhundert], Bratislava 1998, S. 95 ff.

⁵² Vojtech Tuka wurde dem radikalen Flügel der Hlinka-Partei zugerechnet. In den Jahren 1907-1914 lehrte er an der Universität Pécs Völkerrecht, in den Jahren 1914-1921 war er Professor für Rechtsphilosophie und Völkerrecht an der Elisabeth-Universität in Bratislava (Preßburg) und von 1925 bis 1929 Abgeordneter im Tschechoslowakischen Parlament. Tuka wurde 1929 verhaftet, der Spionage für die revisionistischen Ansprüche Ungarns bezichtigt und wegen Verrats an der Republik verurteilt. – Milan Hodža war als erster Slowakei Ministerpräsident der Tschechoslowakei (1935-1938). Er war in die Sanierungsaktion der slowakischen Bankinstitute involviert und rettete diese durch staatliche Finanzierung vor dem Bankrott, doch nutzte dies angeblich dazu, den Einfluss der Agrarpartei in der Slowakei auszuweiten. Vgl. ĽUDOVÍT HALLON: „Prosím Ťa drahý priateľu, keby si sa potom v ministerskej rade zasadil za to, aby sa spojenému ústavu dostalo toho čo potrebuje.“ Korupcia a klientelismus v politike Milana Hodžu [„Ich bitte Dich lieber Freund, dass du Dich dann im Ministerrat dafür einsetzest, dass das verbundene Institut das bekommt, was es braucht.“ Korruption und Klientelismus in der Politik von Milan Hodža], in: Forum Historiae 5 (2011), 2, URL: http://www.forumhistoriae.sk/FH2_2011/texty_2_2011/hallon.pdf (23.02.2015).

⁵³ DUŠAN ČAPLOVIČ: Slovenské dejiny [Slowakische Geschichte], Bratislava 2000, S. 227; ZEMKO, Pravidlá (wie Anm. 10), S. 13; JINDŘICH DEJMEK: Political Culture in Interwar Czechoslovakia, in: HULAS/PÁNEK (wie Anm. 33), S. 121-143.

⁵⁴ LIPTÁK, Pripravenosť Slovenska (wie Anm. 22), S. 7.

Partei, neben den Sozialdemokraten die stärkste Partei in der Slowakei. An welche Vorstellung von Demokratie haben diese beiden Parteien angeknüpft?

Die nationalistischen und radikalen sozialistischen Bewegungen in der Slowakei unterstützten weder die Verbreitung der tschechoslowakischen Ideologie noch die Prinzipien und Werte einer demokratischen bürgerlichen Gesellschaft.⁵⁵ Die Hlinka-Partei, welche die ursprünglichen Absichten des politischen Katholizismus, beim Aufbau einer bürgerlichen Gesellschaft in der Slowakei mitzuhelfen, in den Hintergrund gedrängt hatte, nutzte „in vollem Maß die Defizite des bürgerlichen Bewusstseins der slowakischen Wählerschaft [aus], die in der gesamten Zwischenkriegszeit konfessionell [...] wählte“.⁵⁶ Auf eine ähnliche Vorgehensweise stützte sich auch die kommunistische Bewegung, die sich aufgrund ihres Programms und des propagierten Klassenkampfes an der Verbreitung einer negativen Einstellung dem herrschenden politischen System gegenüber beteiligte und dessen Abschaffung herbeiführen wollte. Sowohl die *ľudáci*⁵⁷ als auch die Kommunisten verschärften ihre antidemokratische Argumentation und verbreiteten in der Bevölkerung, neben konfessionellen, ethnischen oder sozialen Ressentiments, Xenophobie sowie Intoleranz anderen Meinungen gegenüber.

Die Funktionsweise der Republik stieß oft auf Kritik nicht nur der slowakischen politischen Kreise sowie der katholischen Kirche, sondern auch der Bevölkerung. „Je mehr Probleme zu lösen waren, desto komplizierter war die Entscheidung und desto kleiner die Bereitschaft zu Kompromissen, was das demokratische Regime geschwächt hat.“⁵⁸ Maßnahmen wie die Ernennung nichtgewählter Mitglieder in Positionen der regionalen Verwaltungen, die Nichtveröffentlichung von Wahlergebnissen oder direkte Verbindungen zwischen politischen Parteien und Wirtschafts- sowie Finanzunternehmen ließen die Bevölkerung an dem demokratischen System und am Handeln der Parteien „im Sinne des Volkes“ zweifeln.⁵⁹ Das Gesetz Nr. 50 über den Schutz der Republik von 1923 war eine weitere antidemokratische Maßnahme. Durch die Anwendung dieses Gesetzes war es z.B. möglich, Verfahren gegen Redakteure oppositioneller Zeitungen und Zeitschriften einzuleiten und die Zensur zu verschärfen.

Wie reagierten die slowakischen Parteien auf die politische Praxis eines demokratischen Systems: Haben sie eigene Konzepte entwickelt bzw. an welche demokratischen Konzepte haben sie angeknüpft? Der sozialdemokrati-

⁵⁵ Vgl. BENKO, *Štát a jeho ľud* (wie Anm. 46), S. 27. Siehe dazu IVAN LALUHA (Hrsg.): *Kapitoly z dejín sociálnej demokracie na Slovensku* [Kapitel aus der Geschichte der sozialen Demokratie in der Slowakei], Bratislava 1996.

⁵⁶ BENKO, *Štát a jeho ľud* (wie Anm. 46), S. 27; HOLEC, *Úloha katolíckej cirkvi* (wie Anm. 35), S. 168.

⁵⁷ So wurden die Anhänger der Hlinka-Partei bezeichnet, abgeleitet vom Wort „ľudový“ [volks-].

⁵⁸ TKADLEČKOVÁ (wie Anm. 2), S. 347.

⁵⁹ Vgl. ZEMKO, *Pravidlá* (wie Anm. 10), S. 9-13.

sche Politiker Ivan Dérer, Minister in verschiedenen Kabinetten der Zwischenkriegszeit, der dem Oppositionslager und somit den Gegnern der Hlinka-Partei angehörte, sah in seinen Erinnerungen zu den tschechoslowakischen Parlamentswahlen von 1925, aus denen die Hlinka-Partei als Siegerin im slowakischen Teil der Tschechoslowakei hervorgegangen war, die Ursache dafür in dem aggressiveren und radikaleren Vorgehen der Hlinka-Partei.⁶⁰ Nicht autonomistische, sondern eher kirchenpolitische Gründe hätten hinsichtlich der gemeinsamen Vorgehensweise und Verfolgung politischer Ziele zur Trennung zwischen den slowakischen *ľudáci* – mit dem Priester Andrej Hlinka an der Spitze – und der Tschechoslowakischen Volkspartei unter der Führung des Priesters Jan Šrámek geführt⁶¹, denn Andrej Hlinka „wollte zeigen, dass in Masaryks Republik Katholiken politisches Ansehen und Einfluss nicht durch Taktieren und Zusammenarbeit mit den sozialistischen und revolutionären Parteien erzielen können, wie es Msgr. Šrámek predigte und ausführte, sondern nur in einem unversöhnlichen Kampf gegen diese“.⁶²

Der Publizist und Historiker Konštantín Čulen, Mitglied der Hlinka-Partei, führte den Wahlerfolg seiner Partei von 1925 zum einen auf ihren aufwändigen Wahlkampf zurück, zum anderen auf die Politik der zentralistischen politischen Parteien sowie deren Nichteinheitlichkeit. Infolge dieser Politik wurde das „einfache slowakische politische Leben ein buntes Feld, bestückt mit fremdländischen politischen Blümchen, die nicht in die slowakische Erde gepasst haben“, und somit konnten sie keine Erfolge in dieser traditionellen, von politischen Vorkriegsbewegungen geprägten Gesellschaft erzielen.⁶³

⁶⁰ Zit. nach IVAN DÉRER: Slovenský vývoj a ľudácka zrada. Fakta, vzpomínky a úvahy [Die slowakische Entwicklung und der ludakische Verrat. Fakten, Erinnerungen und Überlegungen], Praha 1946, S. 122 f.

⁶¹ Es handelt sich um zwei verschiedene Parteien: Die Tschechoslowakische Volkspartei (Československá strana lidová) entstand 1919 durch den Zusammenschluss einiger katholischer Parteien. 1925 wurde der slowakische Ableger der Tschechoslowakischen Volkspartei gegründet mit dem Juristen Martin Mičura an der Spitze. Sie wurde so zu einer gesamtstaatlichen Partei, im Unterschied zur 1913 wiedergegründeten Slowakischen Volkspartei mit Andrej Hlinka an der Spitze, die sich nicht entsprechend im tschechischen Teil der Republik zu institutionalisieren vermochte.

⁶² Zit. nach ebenda, S. 121 f. „Třeba zdůraznit, že k rozchodu s lidovci vedly Hlinku ne tak momenty autonomistické, jako spíše církevně-politické. Chtěl ukázat, že v Masarykově republice nemohou katolíci dobýti politického uznání a vlivu taktizováním a spoluprací se socialistickými a pokrokařskými stranami, jak to hlásal a prováděl Msgr. Šrámek, ale jen s nesmiřitelným boji proti nim.“

⁶³ Vgl. ALENA BARTLOVÁ: Návrhy slovenských politických strán na zmenu štátoprávneho usporiadania ČSR a v rokoch 1918-1935 a zapojenie HSĽS do vládnej koalície v rokoch 1927-1929 [Die Entwürfe der slowakischen politischen Parteien für die Veränderung der staatsrechtlichen Ordnung der ČSR in den Jahren 1918-1935 und die Einbindung der HSĽS in die Regierungskoalition in den Jahren 1927-1929], in: ZEMKO/BYSTRICKÝ (wie Anm. 8), S. 123-164, hier S. 124.

Die Auswirkungen der Reformen nach 1918 im Sinne der Washingtoner Deklaration und der republikanischen Verfassung riefen in der Bevölkerung⁶⁴ unterschiedliche Reaktionen hervor: Während nur wenige von den wirtschaftlichen Reformen oder der Landreform profitierten, kritisierte ein Großteil der weiterhin multiethnischen Bevölkerung die Einführung der ‚tschechoslowakischen Sprache‘ als Amtssprache, was zwar in der Praxis einen Sprachdualismus – die Verwendung der tschechischen Sprache im tschechischen Teil und der slowakischen Sprache im slowakischen Teil – bedeutete, aber trotzdem negative Auswirkungen auf die Schul- und Verwaltungspolitik⁶⁵ sowie durch das Sprachgesetz Nr. 122/1920 auf die Minderheitenpolitik hatte.

Die Säkularisierung der Kirche als eine der weiteren Reformen wurde im traditionell katholisch geprägten slowakischen Teil der Republik mit Misstrauen und als eine unerwünschte Nebenwirkung der demokratischen Ordnung gesehen. Die katholische Kirche hatte an der Wende zum 20. Jahrhundert zwar positiv auf die neue demokratische Entwicklung, verbunden mit Modernisierungstendenzen, und deren Begleiterscheinungen wie bürgerlichen, politischen und sozialen Freiheiten reagiert, äußerte sich jedoch besorgt über mögliche Auswirkungen in Form einer Abwendung von Gott und der Kirche. Die Kirche war über Jahrhunderte eine Instanz in der Weltanschauung der unteren gesellschaftlichen Schichten gewesen. Ihre Rolle und ihr „Einfluss auf die Formierung einer bürgerlichen Gesellschaft [...] stieg, obwohl eine solche [liberale, bürgerliche] Gesellschaft nicht ihre Priorität war“.⁶⁶ Die Einstellung der katholischen Eliten zu der Gesellschaft, die sich in der Tschechoslowakischen Republik zu formen begann, war kritisch, denn die Säkularisierungsabsichten schwächten den Einfluss der Kirche auf die Gesellschaft und ihr „Monopol für die Erklärung der Welt“.⁶⁷ Materialismus und Rationalismus wurden als „Brüder“ des Liberalismus wahrgenommen, der wiederum als „Feind“ der Kirche und als eine „Waffe des Staates“ gegen

⁶⁴ Vgl. BENKO, *Štát a jeho ľud* (wie Anm. 46), S. 18 f.; ANTONÍN KLIMEK: *Počátky parlamentní demokracie v Československu* [Die Anfänge der parlamentarischen Demokratie in der Tschechoslowakei], in: *Československo 1918-1938* (wie Anm. 1), S. 111-122, hier S. 111.

⁶⁵ Vgl. JAN RYCHLÍK: *Češi a Slováci ve 20. století. Československé vztahy 1914-1945* [Tschechen und Slowaken im 20. Jahrhundert. Tschechoslowakische Beziehungen 1914-1945], Bratislava 1997, S. 84. Rychlík argumentiert mit der Unproportionalität des Verwaltungspersonals, d.h. mit einer großen Zahl von tschechischen Beamten im slowakischen Teil, die kein Slowakisch beherrschten, und dem nur sehr kleinen Anteil von Slowaken im tschechischen Verwaltungsapparat. KRAJČOVIČOVÁ (wie Anm. 8), S. 63, kritisiert diese Argumentation als vereinfacht und weist auf die juristische und politische Seite des politisch-sprachlich-staatlichen Problems hin sowie auf die damit verbundene Nichtakzeptanz der tschechoslowakischen Staatsidee und ihre Implementierung im gesellschaftlichen Leben.

⁶⁶ HOLEC, *Úloha katolíckej cirkvi* (wie Anm. 35), S. 158.

⁶⁷ BENKO, *Štát a jeho ľud* (wie Anm. 46), S. 24.

die „stärksten Bastionen der Kirche – Schule und Ehe“ bezeichnet wurde.⁶⁸ Die Einführung amtlicher Eheschließungen und Scheidungen, das Verbot bzw. das Ersetzen kirchlicher Feiertage wie des Jan-Hus-Tages stießen in der katholisch geprägten Slowakei auf breites Unverständnis und Unzufriedenheit. Die Einstellung der Kirche dem Staat gegenüber wurde aufgrund der Säkularisierungspolitik negativer und somit die Kirche zu einem „vom Staat bezahlten Feind des Staates“.⁶⁹

Die Monopolisierung der Macht durch die fünf stärksten Parteien, die nicht in der Verfassung verankerte und nicht legalisierte sogenannte „pěťka“, der Sozialdemokraten, Agrarier, Nationaldemokraten, Nationalsozialisten und die Katholische Volkspartei angehörten und die das Parlament als das politische Entscheidungszentrum ersetzte⁷⁰, das Fehlen einer starken Opposition, die Alternativlösungen für brisante innenpolitische Fragen hätte liefern können, und der Unwille, parteiliche Interessen zugunsten von gesellschaftlichen und integrativen Zielen aufzugeben, führten allmählich zu einer Stagnation des gesellschaftlichen Systems und schränkten die Handlungsspielräume der politischen Eliten in der Tschechoslowakei ein.⁷¹ Dadurch waren Konflikte zwischen den Generationen vorprogrammiert. Die slowakische Gesellschaft spaltete sich nicht nur in die katholische Mehrheit und evangelische Minderheit⁷², sondern auch in eine ältere und eine junge Generation. Die ältere Generation hegte Respekt für die Republik, hinterfragte nicht deren Existenzberechtigung und war stolz auf ihre eigenen Verdienste bei deren Gründung. Das grundlegende Problem lag laut Matúš Černák – einem slowakischen Politiker und Diplomaten, 1939-1944 Gesandter in Berlin – „in der ganzen Atmosphäre der Vorumbruchszeit“, denn dadurch wurde die „unbefriedigende Kenntnis des kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens bei unseren Älteren [bedingt] und daraus folgte notwendig ein Mangel an realem Verständ-

⁶⁸ Vgl. KODAJOVÁ (wie Anm. 35), S. 177.

⁶⁹ HOLEC, Úloha katolíckej cirkvi (wie Anm. 35), S. 168; DERS.: Problémy vzťahu „cirkev – národ – štát“ v dlhom 19. storočí a rok 1918 [Probleme der Beziehung „Kirche – Nation – Staat“ im langen 19. Jahrhundert und das Jahr 1918], in: ŠVORC (wie Anm. 33), S. 39-57.

⁷⁰ Ein Spezifikum der tschechoslowakischen Demokratie war die Einrichtung von Koalitionsausschüssen. Einer von ihnen wurde während des ersten Präsidialkabinetts unter Jan Černý im Herbst 1920 aus den fünf stärksten Fraktionen gebildet und nach dieser Zahl „pěťka“ genannt, vgl. HEUMOS, Strukturální prvky (wie Anm. 16), S. 161. Im Zusammenhang mit dem Paket neuer Rechtsvorschriften wird die Bezeichnung „Demokratie der starken Hand“ verwendet. Vgl. LADISLAV LIPSCHER: Verfassung und politische Verwaltung in der Tschechoslowakei 1918-1939, München 1979, S. 149 f.

⁷¹ HEUMOS, Strukturální prvky (wie Anm. 16), S. 158 f. Siehe dazu auch DERS.: Pluralistische Machtorganisation als Garant von Demokratie? Zur Struktur und zum autoritären Potential der Ersten Tschechoslowakischen Republik, in: ERWIN OBERLANDER, RUDOLF JAWORSKI u.a. (Hrsg.): Autoritäre Regime in Ostmitteleuropa 1919-1944, Mainz 1995, S. 136-139.

⁷² BANÍK (wie Anm. 36).

nis des Ganzen [Systems und Staates], zu dessen Führern sie geworden sind.“⁷³

Die Einstellung der jüngeren Generation unterschied sich hiervon deutlich: Sie nahm die Republik als gegeben wahr, beobachtete kritisch deren Funktionsweise und Administration und brachte ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck. Der slowakische Literaturkritiker Michal Chorváth, der einer Gruppe slowakischer Studenten in Prag namens „R10“ [Jahrgang 10] angehörte, prägte den Ausdruck „vergiftete Generation“.⁷⁴ Es handelte sich hierbei um eine Gruppe von Intellektuellen, die den Staat als eine „sozialisierte Horde für die Verwertung der Arbeit der Sklaven und Schwächlinge“ und die Kirchen als „Gesellschaften für eine praktische Verwertung der menschlichen Dummheit“⁷⁵ ansah. Sie übte Kritik an den Politikern und an dem vorherrschenden System, das sie geschaffen hatten, sowie an dem Schulsystem, das eine neue Generation von „vergifteten und erschütterten“⁷⁶ Menschen erzogen habe. Sie seien von der Wissenschaft als der einzigen Autorität enttäuscht, weil diese nichts hervorbringen würde, was sie nicht bereits gehört hätten, und in keine neuen ideellen Richtungen weise. Die slowakischen Politiker beschuldigte er einer passiven Politik ausgerechnet in einer Zeit der aktiven inneren Entwicklung des slowakischen Volkes sowie der Verantwortung für gesellschaftliche Unsicherheit, nationale Undiszipliniertheit und das Sinken des Einflusses der Politik. Diese hätten eine Situation geschaffen, in der die weitere Entwicklung des slowakischen Volkes gehemmt würde. Es sei zugleich eine Generation, welche die „Illusionen von der elementaren Gesundheit des slowakischen Lebens als eine lang tradierte Lüge“ und sämtliche Werte zu verwerfen versuchte, um auf die Krise und die Dekadenz, von Chorváth als eine „kulturelle Krankheit“ bezeichnet, in der sie sich nach dem Ersten Weltkrieg mit seinen verheerenden Folgen befänden, zu reagieren.⁷⁷ Sie sei mit dem Denken der Menschen nach dem Ersten Weltkrieg sowie mit den Fragen nach dem Verhältnis zum Staat und zur Nation, zur damaligen Kultur und Politik konfrontiert und mit der Frage danach, wie sie sich für den Staat einsetzen wolle bzw. solle.

Chorváth zufolge sei die junge Generation dazu gezwungen, sich mit neuen nationalen Konzepten abzufinden, die vor 1918, sozial und kulturell

⁷³ MATÚŠ ČERNÁK: Postavenie Slovenska v ČSR zo stránky kultúrnej [Die Stellung der Slowakei in der CSR aus kultureller Sicht], in: CHMEL (wie Anm. 23), S. 132-142, hier S. 142. „Základným rozdielom medzi oboma je celým predprevratovým prostredím podmienená nedostatočná odborná znalosť kultúrneho, hospodárskeho, sociálneho i politického života u našich starších a z toho nutne nasledoval nedostatok reálneho chapania potrieb celku, ktoreho stali sa vodcami.“

⁷⁴ MICHAL CHORVÁTH: Otrávená generácia [Vergiftete Generation], in: Cestami literatúry. Články, kritiky, rezenzie. 1932-1944, Bratislava 1960, S. 19-29.

⁷⁵ Ebenda, S. 25.

⁷⁶ Ebenda, S. 28.

⁷⁷ CHORVÁTH, Cestami literatúry (wie Anm. 74), S. 301 f.

bedingt, kaum vertreten gewesen waren. Das *fin de siècle* wurde in der Slowakei nur individuell von der damaligen geistigen Elite erfahren, deswegen würde die Aufgabe der jungen Generation in der nationalen Aufklärung und in der Überwindung der kulturellen Stagnation der letzten Jahrzehnte liegen – und zwar „auf einmal und für die ganze nationale Kultur“. Die Tschechen, die ihre nationalen Fragen bereits im 19. Jahrhundert gelöst hatten, hätten laut Chorváth nicht bemerkt, dass die Slowaken mit ganz anderen grundlegenden Existenzproblemen und der Frage, ob sie überhaupt eine Nation seien, beschäftigt sind und dass es sich hier um die wichtige moralische Frage des slowakischen nationalen Selbstbewusstseins handele.⁷⁸ Dass angeblich die Tschechen an den inneren Spannungen schuld sind, sei nur eine Ausrede, erst die Dummheit und Ratlosigkeit der slowakischen Politiker, so Chorváth, hätten den Tschechen den Weg geebnet.⁷⁹

Die Mittelschicht wird als einer der wichtigen Faktoren für die Stabilität einer Gesellschaft bewertet. Blieben die ökonomischen, sozialen und politischen Erwartungen dieser Schicht ohne Erfolg, so „wird sie selbst zu einem Destabilisierungsfaktor der Gesellschaft, indem sie sich radikalisiert.“⁸⁰ Aufgrund der Unzufriedenheit mit dem politischen System und den nicht gelösten sozialen und wirtschaftlichen Problemen suchten viele Zeitgenossen, vor allem die jüngere Generation und Mitglieder der deutschen, aber auch der ungarischen Minderheit, Hilfe bei radikalen Bewegungen.

Zur Ausbreitung der faschistischen und der kommunistischen Bewegungen in der Slowakei äußerte sich 1926 eine der führenden Persönlichkeiten der slowakischen kulturellen Szene, Martin Rázus, in seinem Artikel „Faschismus bei uns“. Die Gründe dafür sah er in der Nachkriegspolitik der tschechoslowakischen Regierungen, welche die innerstaatliche Entwicklung immer „dunkler“ habe werden lassen. Dieser Zustand, den er als „die Demokratie ohne Demokraten“ bezeichnete, sei demzufolge nicht als Demokratie zu bezeichnen, sondern nur als deren „Pasquill“ (*paskvil*) und führe zum Zerfall der Republik. Diese „unehrliche, ungerechte, antinationale, großherrische Demokratie“ stünde den „slowakischen Interessen und der hart erkämpften Republik“⁸¹ im Weg und bereite nur Faschismus und Kommunismus den Weg, denn sie führe zu Unfähigkeit und zum Zerfall. Nicht die Bedürfnisse der Nation, sondern die Bedürfnisse der Einzelnen stünden im Vordergrund der Politik. Der Kommunismus würde breite Massen anziehen, und die „extreme Unzufriedenheit aller Schichten der Nation (auch der tschechischen)

⁷⁸ Vgl. DERS., *Romantická tvár* (wie Anm. 31), S. 39.

⁷⁹ DERS., *Otrávená generácia* (wie Anm. 74), S. 28.

⁸⁰ Vgl. ZDENĚK KÁRNÍK: *Občan, národ a štát v industrialní éře* (Problémy nabytí státo-tvornosti českého a slovenského „moderního“ národa) [Bürger, Nation und Staat in der industriellen Ära (Probleme der Erlangung der tschechischen und slowakischen „modernen“ Nation)], in: BENKO, *Občan a štát* (wie Anm. 28), S. 11-20, hier S. 14.

⁸¹ MARTIN RÁZUS: *Fašizmus u nás* [Faschismus bei uns], in: *Forum Historiae* 4 (2010), 1, S. 1-2, URL: <http://forumhistoriae.sk/documents/10180/11520/razus.pdf> (05.08.2012).

mit der gegenwärtigen Behandlung seiner Angelegenheiten“ würde die Basis des tschechoslowakischen Faschismus stärken.⁸² Die slowakische Opposition, vertreten durch die Slowakische Nationalpartei mit Rázus an der Spitze und Hlinka's Volkspartei, sprach sich energisch gegen die zentralistische Politik der Prager Regierung aus, wofür vor allem die Hlinka-Partei von den Mitgliedern anderer Parteien kritisiert wurde. So bezeichnete z.B. der Agrarpartei-Abgeordnete Milan Ivánka die autonomistischen Bestrebungen als „eine verrückte, geradezu selbstmörderische Politik“, weil sie „die Einheit der tschechoslowakischen Nation negieren und das slowakische Volk [...] zu einer Minderheit [in Europa] degradieren“ würden.⁸³ Auch der Sozialdemokrat Dérer wies auf die Konzentrationsprozesse in Europa hin und kritisierte die slowakischen autonomistischen Forderungen, die er als „unmodern und als Untergrabung der Grundlagen der Republik“⁸⁴ bezeichnete. Er schrieb weiter:

„Die momentanen, chaotischen, nicht zu Ende gedachten und nebulösen Meinungen über die eigenständigen und von der tschechoslowakischen Sache unabhängigen slowakischen Nationalgedanken sind nur Ausdruck von unbewusst und bewusst arbeitenden, aber immer sterbenden [und] in ihrem Fundament durch den Hungarismus moralisch bedingten Kräfte.“⁸⁵

Einige Auswirkungen des Tschechoslowakismus und der zentralistischen Politik auf der wirtschaftlichen und kulturellen Ebene wurden nicht nur durch die autonomistisch orientierten Gruppierungen, sondern sogar auch von slowakischen Tschechoslowaken kritisiert. Hodža sah diese „Übergriffe“ der politischen Administration äußerst negativ:

„Die ungeschickten Hände schablonenmäßiger Administratoren haben [...] so viel kleines Unrecht verursacht, dass aus den Fehlern der Einzelnen [schon] heute [oder] morgen das Unrecht einer ganzen Nation werden kann, wenn der geistlose Tschechoslowakismus nicht noch vor der 12. Stunde auf halbem Weg kehrt-macht.“⁸⁶

Der Tschechoslowakismus wurde somit zu einem Faktor, der von den autonomistischen, sich selbst undemokratischer Mittel bedienenden Gruppierungen als undemokratisch etikettiert wurde.⁸⁷ Einer Formulierung von Jan Patočka zufolge lag die Tragödie des tschechoslowakischen Staates in dem

⁸² Ebenda: „vyrastá z krajnej nespokojnosti všetkých vrstiev národa (i českého) nad dnešným vedením jeho vecí – čsl. fašizmus“.

⁸³ Zit. nach LIPTÁK, Slovensko v 20. storočí (wie Anm. 51), S. 116.

⁸⁴ Zit. nach ebenda.

⁸⁵ Zit. nach ebenda, S. 117. „Momentálne, chaotické, nedomyslené, hmlisté názory o samostatnej a od československej veci neodvislej národnej myšlienke slovenskej sú len výrazom nevedome a podvedome pracujúcich, ale stále odumierajúcich, v podstate svojej mravným hungarizmom podmienených síl.“

⁸⁶ Zit. nach ebenda. „Nemotorné ruky šablonovitých administrátorov popáchali [...] toľko drobnej krivdy, že z chýb jednotlivcov bude dnes – zajtra krivda národa, ak sa bezduchý centralizmus ešte pred dvanástou hodinou nevráti z pol cesty.“

⁸⁷ Siehe dazu BAKOŠ (wie Anm. 6), S. 108 f.

„undurchdachten Demokratismus“. Dieser habe zum Scheitern des „elementaren Demokratismus“ und der Unterordnung unter eine übernationale „tschechoslowakische“ Idee geführt.⁸⁸ Der slowakische Historiker Daniel Rapant betonte, dass das „Prinzip des tschechoslowakischen Integrationsprogramms nicht tschechoslowakisch, sondern slowakisch“ gewesen sei.⁸⁹

Die Situation radikalisierte sich, als sich die politische Situation in Europa in den 1930er Jahren veränderte. Auf die sich zuspitzende innen- wie außenpolitische Lage der Tschechoslowakei infolge der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland reagierte die Prager Regierung mit einer Reihe neuer Rechtsvorschriften, mit der sie ihre Autorität und die Staatsmacht stärken wollte. Der Politiker der Hlinka-Partei und Diplomat Jozef Kirschbaum fragte 1940, ob ein demokratisches oder ein autoritäres System besser für die Leitung eines Staates geeignet sei. Er konstatierte einen allgemeinen Zerfall der Demokratie in Europa, auch in den Staaten mit langer demokratischer Tradition, und fragte sich, ob dies am Entwicklungsstand der Menschheit oder doch an Fehlern des demokratischen Systems selbst läge. Die Demokratie sah er als eine Konstruktion, die nie richtig mit Leben gefüllt worden sei und die trotz Wiederbelebungsversuchen und Korrekturen in autoritäre Systeme übergehe. Für die Slowakei konstatierte er schließlich, dass „in dem nationalen Charakter, der lange durch ein fremdes Diktat gelenkt wurde, eher Voraussetzungen für ein autoritäres System liegen. Auch wenn diese Basis für solches Regieren für 20 Jahre künstlich auseinandergerissen wurde“⁹⁰, wie er die Existenz und Funktionsweise der Ersten Tschechoslowakischen Republik von 1918 bis 1938 beschrieb.

Die plötzliche Demokratisierung der Gesellschaft fand ihren Widerhall im Alltagsleben und bezog bis dahin kulturell und politisch marginalisierte Bevölkerungsgruppen in den Bereich der Politik mit ein. Das politische Leben führte so nicht nur zu innergesellschaftlichen Konflikten, sondern auch zu Konflikten innerhalb der Familien; Maßnahmen wie die Einführung des Frauenwahlrechts störten das alte, autoritäre Familienmodell.⁹¹ Die Kirche übte einen starken Einfluss auf die traditionelle slowakische Gesellschaft aus und versuchte der politischen Entscheidungskraft der Frauen entgegenzuwirken, indem sie an den Zusammenhalt der Familie appellierte.⁹² Den starken Ein-

⁸⁸ Vgl. ebenda, S. 112.

⁸⁹ Zit. nach ebenda, S. 108. Zu den unterschiedlichen Erwartungen an die Republik siehe DUŠAN KOVÁČ: *Dejiny Slovenska* [Geschichte der Slowakei], Praha 2001, S. 187; JÖRG K. HOENSCH: Die Entwicklung der Slowakei im 19. und 20. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu den böhmischen Ländern bis zur Auflösung des gemeinsamen Staatswesens, in: *Tschechen, Slowaken und Deutsche. Nachbarn in Europa*, Hannover 1995, S. 118-126. Zur Loyalität gegenüber der Republik siehe KOVÁČ, Die Frage der Loyalität der Slowaken (wie Anm. 3).

⁹⁰ KIRSCHBAUM (wie Anm. 23), S. 274.

⁹¹ BENKO, *Štát a jeho ľud* (wie Anm. 46), S. 28.

⁹² Ebenda.

fluss der Kirche versuchten slowakischen Politiker wie Vavro Šrobár zu mindern. In einer 1920 gehaltenen Rede empfahl er, dass zwar die Frauen „zur Wahl mit ihren Männern und Vätern gehen sollen, sich jedoch nicht dem Einfluss derjenigen aussetzen sollten, welche die Religion und den Glauben an Gott für ihre politische Agitation missbrauchen“.⁹³ Er bezog sich hier auf die katholischen Priester, die ihre Kenntnis der traditionellen Volksmentalität, die eine gewisse Intoleranz gegenüber anderen Meinungen pflegte, vor allem in den ländlichen Gegenden einzusetzen wussten und ihre Predigten im Sinne der katholischen Hlinka-Partei formulierten. Der durch den Krieg, seine Nachwirkungen sowie die laizistische Staatsführung vorangetriebene Entwicklungsprozess in der Slowakei wurde von den katholischen politischen Eliten misstrauisch beobachtet, denn er führte zur innenpolitischen und ideologischen Spaltung der auf dem Christentum basierenden slowakischen Gesellschaft.⁹⁴

Eine Spaltung bezüglich ihrer Haltung zur Demokratie ist zwischen den beiden größten Konfessionsgruppen, den Katholiken und Protestanten, aber auch innerhalb dieser Lager sichtbar. Štefan Polakovič betonte 1940 im Zusammenhang mit seiner Begründung der Notwendigkeit, den slowakischen Nationalsozialismus in das gesellschaftliche Leben zu implementieren, dass die Demokratie dank ihrer Zersplitterung, des Parteienegoismus und anderer Mängel versagt habe.⁹⁵ Im Unterschied dazu hätten die autoritären Systeme ihre Lebenstüchtigkeit bewiesen. Das Versagen der Demokratie kritisierten auch einige evangelische Publizisten: Die Demokratie sei zwar als die ideale Staatsform zu bezeichnen, problematisch und gefährlich sei aber, dass die Freiheit zu Eigennutz und so das Individuum wie auch ganze politische Gruppen in Kriege führen könne. Demokratie könne sich nur dann behaupten, wenn sie zumindest die Autorität Gottes anerkenne.⁹⁶ Der evangelische Publizist Michal Chalupka ging weiter, indem er 1939 behauptete, dass die autoritären Systeme den Menschen und die Gesellschaften nicht spalten, sondern auf ein gemeinsames Ziel hin ausrichten könnten. Seiner Meinung nach sind nicht die Staatsform, sondern die Ordnung und die geistige Disziplin in einem Staat am Wichtigsten.⁹⁷ Ein weiterer evangelischer Intellektueller und Philosoph, Štefan Osuský, räumte jedoch ein, dass die Demokratie mit ihren Merk-

⁹³ Zit. nach ebenda.

⁹⁴ Zum Verhältnis der Katholiken zum demokratisch-parlamentarischen System siehe EMILIA HRABOVEC: Die Atmosphäre und die Strömungen im slowakischen Katholizismus der Zwischenkriegszeit, in: RAINER BENDEL (Hrsg.): Aufbrüche und Umbrüche. Kirche und Gesellschaft Ostmittel- und Südosteuropas zwischen den Weltkriegen (1918-1939), Köln u.a. 2007, S. 103-180, hier S. 163 f.

⁹⁵ POLAKOVIČ, Slovenský národný socializmus (wie Anm. 25), S. 279.

⁹⁶ CIBULKA (wie Anm. 26), S. 2 f.

⁹⁷ CHALUPKA (wie Anm. 26), S. 81-92. Siehe dazu TEODOR MÜNZ: Luteránska filozofia na Slovensku [Lutherische Philosophie in der Slowakei], in: KAROL KOLLÁR (Hrsg.): Dejiny filozofie na Slovensku v XX. storočí, Bratislava 1998, S. 88-95, hier S. 90 f.

malen wie Freiheit, Gleichheit, allgemeiner Wahlpflicht, Parlamentarismus etc. die beste Staatsform sei. Sie habe vielleicht viele Mängel, aber die Freiheit dürfe nicht zum Selbstzweck werden, denn das Volk müsse regieren, und nicht die Lüge.⁹⁸

5 Zusammenfassung

Die tschechoslowakische Staatlichkeit ist im tschechischen und im slowakischen Landesteil unterschiedlich aufgefasst worden. In den böhmischen Ländern sah man in der Republikgründung die Realisierung der tschechischen Staatlichkeit, erweitert um die Slowakei. In der Slowakei hingegen wurde diese Gründung als eine Verbindung zweier gleichberechtigter Teile zu einem Staatsgebilde verstanden. So lassen sich auch die unterschiedlichen Erwartungen der Tschechen und Slowaken sowie der politischen, religiösen und kulturellen Gruppierungen innerhalb der Slowakei in der Zwischenkriegszeit an die Republik erklären. Das Verständnis von der Demokratie wandelte sich ebenso wie die Haltung ihr gegenüber in Abhängigkeit davon, ob die jeweiligen Erwartungen erfüllt wurden, und führte schließlich zur Ablehnung der Demokratie als eines geeigneten politischen Systems bei Teilen der slowakischen Eliten und Bevölkerung. In der Slowakei erwartete man die Erfüllung des Pittsburgher Abkommens, das die Autonomie der Slowakei innerhalb der Tschechoslowakei vorsah; dies stieß jedoch immer wieder bei der Regierung auf Ablehnung.

Die staatstragende Idee des Tschechoslowakismus, die vereinigend wirken sollte, wurde schließlich von den nationalistisch orientierten slowakischen Politikern als Barriere gegen die Erlangung völliger nationaler Freiheit und als undemokratisch empfunden. Das politische System und die Struktur der Tschechoslowakischen Republik selbst, die in eine Zentralisierungspolitik der Prager Regierung mündeten, wurden schließlich zur „größte[n] Gefahr für die Demokratie“⁹⁹ und ließen Ende der 1930er Jahre autonomistische und separatistische Kräfte in der Slowakei siegen.

Dass 20 Jahre für den Aufbau eines funktionierenden demokratischen Systems ausreichend sind, wurde selbst von Masaryk angezweifelt. In seinem Abdankungsschreiben äußerte er die Ansicht, dass in einer Republik die Gesellschaft 50 Jahre bräuchte, um demokratisch reifen zu können.¹⁰⁰ Es waren also auch zeitliche Gründe, die in der Zwischenkriegszeit zur Schwächung und Marginalisierung des Liberalismus führten und schließlich die radikalen Bewegungen und den Nationalismus in Europa stärkten. Das Weiterbestehen eines demokratischen Systems ist von der Respektierung der demokratischen

⁹⁸ TEODOR MÜNZ: Samuel Štefan Osuský, in: KOLLÁR (wie Anm. 97), S. 106.

⁹⁹ STANISLAV KIRSCHBAUM: Dilemmas of Democracy in Slovakia, in: Österreichische Osthefte 38 (1996), 4, S. 480.

¹⁰⁰ ZEMKO, Pravidlá (wie Anm. 10), S. 16; Siehe dazu auch: TOMÁŠ GARRIGUE MASARYK: Cesta demokracie [Der Weg der Demokratie], Bd. 4, Praha 1997, S. 451.

Regeln abhängig. Weichen die deklarierten demokratischen Werte und Normen einerseits und die tatsächliche Politik andererseits zu weit voneinander ab, ist die Gesellschaft zunehmend desillusioniert über die Funktionsweise des demokratischen Systems. Damit einher geht die Neigung einer Gesellschaft bzw. einiger ihrer Teile hin zu autoritären Bewegungen und Parteien, die scheinbar klare und rasche Lösungskonzepte anbieten. Verschlechtert sich die soziale Lage infolge von Wirtschaftskrisen, wird diese Einstellung dem demokratischen Leitungsstil gegenüber verstärkt, wie die Beispiele sowohl aus dem gesellschaftspolitischen Kontext in der Slowakei als auch aus den anderen Ländern der Zwischenkriegszeit deutlich zeigen.

Summary

Democracy as Disappointment? – The Reception of Democratic Ideals in Slovakia after 1918

Is twenty years enough time for the creation of a functioning democratic system? This question was posed by no less than Tomáš G. Masaryk himself. In his abdication from the Presidency of Czechoslovakia, he expressed the opinion that the Republic would need no less than fifty years in order for its society to become democratic. The continued existence of a democratic system is dependent upon the respect of democratic rules. As the divergence between the declared democratic values and norms, on the one hand, and actual policy, on the other, becomes larger and larger, society becomes increasingly disillusioned with the functioning of the democratic system. In consequence of this disillusionment, the affection of parts of society increases for authoritarian movements and parties, which offer promises of improvement that are: clear, definite, and quick to take effect.

The democratic concept and its reception in the Slovak part of the First Czechoslovak Republic are at the forefront of this paper. In order to evaluate the perception of democracy as a disappointing experience, it aims to clarify first what was understood at that time in Slovakia by “democracy”, the expectations that the population associated with democracy, and to what extent the Slovak society at the end of 1918 and start of 1919 was prepared for the new democratic order. Furthermore, the issue is clarified as to what experience the population in the Slovak part of Czechoslovakia had with the democratic system, and how the Slovak political actors responded to the Czechoslovak concept, its interpretations and its instrumentalization.